

PARLAMENT DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT

SITZUNGSPERIODE 2004-2005

Nr. 15

Ausführlicher Bericht

21. März 2005

1. RESULTATE DER PISA-STUDIE

DER PRÄSIDENT.- Wir kommen zur Interpellation von Herrn Strougmayr über die Resultate der PISA-Studie. Herr Strougmayr hat das Wort.

HERR STROUGMAYER (*vom Rednerpult*).- Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Ministerin, sehr geehrte Herren Minister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt viele Herausforderungen im Unterrichtswesen, denen wir uns stellen müssen. Dazu gehören unumstritten die Resultate unserer Schüler bei den PISA-Studien der Jahre 2000 und 2003.

Zur Erinnerung: Im Jahr 2000 lag der Schwerpunkt auf dem Fach Deutsch und 2003 auf dem Fach Mathematik. Daneben wurden die Schüler auch noch in Naturwissenschaften getestet. Die Resultate der Schüler aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft lagen allgemein im oberen Durchschnitt. Grob gesehen könnten wir also alle mit den Resultaten zufrieden sein. Oberer Durchschnitt ist nicht schlecht. Viele namhafte Länder haben schlechter abgeschnitten als wir. Werden die Ergebnisse jedoch genauer analysiert, treten große Mängel zu Tage. Die Leistungsergebnisse wurden in fünf

Niveaugruppen unterteilt, wobei die Gruppe 1 diejenige war, die die niedrigsten Resultate vereinnahmte.

Ich gehe zur PISA-Studie aus dem Jahr 2000 zurück, und zwar zum Lesetest. Da gab es in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Schüler, die die Stufe 1, also die schwächste Stufe, noch nicht einmal erreicht haben. Technisch gesehen kann man sagen, dass diese Schüler zwar lesen können, jedoch aufgrund ihrer schwachen Lesekompetenz im späteren Leben erhebliche Schwierigkeiten haben werden. Es besteht daher nicht nur die Gefahr, dass sie beim Übergang vom Schul- ins Arbeitsleben größeren Problemen gegenüberstehen, sondern auch, dass sie die Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung, also des lebenslangen Lernens, gar nicht nutzen können. Dasselbe gilt in abgeschwächter Form für die Schüler, die die Stufe 2 nicht erreicht haben. Sie werden so eingeschätzt, dass sie die größten Probleme haben werden, überhaupt eine Lehre zu bestehen.

Was bedeutet das für die Deutschsprachige Gemeinschaft? 15,4 % unserer Jugendlichen haben entweder nicht einmal das Niveau 1 oder nur sehr knapp das Niveau 1 erreicht. Von den zirka 700 getesteten Schülern sind das also 100. Dieser Prozentsatz ist erschreckend und müsste alle Personen alarmieren, die im Unterrichtswesen tätig sind.

Kommen wir zur Studie des Jahres 2003 mit dem Schwerpunkt Mathematik. Dort lag die Anzahl Schüler in den zwei leistungsschwächsten Gruppen der Deutschsprachigen Gemeinschaft bei 17 %. Machen wir dieselbe Rechnung noch einmal, dann erfahren wir, dass von 700 Schülern 119 Schülerinnen und Schüler die einfachsten mathematischen Fragestellungen für das Niveau eines 15-jährigen Jugendlichen nicht lösen können. Wenn wir jetzt überlegen, dass diese Schüler sowieso zu denjenigen gehören, die auch nicht gut lesen können, dann wird klar, dass sie auch die Fragestellung nicht richtig verstehen können. Also sind die Ergebnisse von 2000 eng mit den jetzt vorliegenden verknüpft.

Dringender Handlungsbedarf ist also angesagt. Ursachenforschung muss betrieben werden. Was geschieht eigentlich mit den 15,4 % Schülern mit Schwierigkeiten im Lesen und den 17 % mit Schwierigkeiten in Mathematik? Bleiben sie irgendwo in unserem System auf der Strecke?

Ein Lösungsansatz kann laut PISA-Studie die frühest mögliche Differenzierung darstellen. Auch für den weiterführenden Unterricht soll der Schlüssel in den vielfältigen Angeboten der einzelnen Unterrichte liegen.

Der Chefredakteur des *Grenz-Echo* schreibt in seinem Kommentar vom 26. Januar 2005, dass der Lehrer der Sündenbock sei, wenn Lernziele nicht erreicht würden. Richtig erkannt hat er auch - so habe ich das jedenfalls zwischen den Zeilen gelesen -, dass oft die Unterstützung des Elternhauses fehlt.

(Herr Maraite übernimmt den Vorsitz).

Hier im Parlament hat bisher zu diesem Thema nur die Analyse der Ergebnisse der PISA-Studie stattgefunden. Bei der letzten Vorstellung hatte ich angeregt, dass der Ausschuss sich auch vertieft dieser Problematik widmen sollte. Diese Anregung ist auch vom Vorsitzenden positiv aufgegriffen worden.

Dieser Sachverhalt veranlasst mich zu folgenden Fragen: Was ist bisher auf Ebene der Unterrichtsexperten in diesen Fragen unternommen worden? Wird der Sache auf den Grund gegangen? Entwickelt man Strategien, um den mangelnden Fertigkeiten der Schüler entgegenzuwirken? Ich hoffe auf eine interessante Diskussion und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Applaus bei der SP)

DER PRÄSIDENT.- Gibt es noch weitere Wortmeldungen? Dem ist nicht so. Herr Minister Paasch hat das Wort.

HERR PAASCH, Minister.- Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die PISA-Studie hat für die Deutschsprachige Gemeinschaft einiges an Erkenntnissen offenbart. Die erste und offensichtlichste Erkenntnis dabei ist, dass unser Bildungswesen kein katastrophal schlechtes Bildungswesen ist. Unser Bildungswesen schneidet, darauf wurde zu Recht hingewiesen, sowohl 2000 als auch 2003 im oberen Mittelfeld oder auch im oberen Durchschnitt ab. Das beweist, dass in der Vergangenheit einiges richtig gemacht worden ist. Es beweist auch, dass die Lehrerinnen und Lehrer, die Schulgemeinschaften vor Ort zum Teil sehr gute Arbeit leisten und sich im internationalen Vergleich sicherlich nicht zu schämen zu brauchen.

Gerade in diesem Zusammenhang bin ich nicht nur enttäuscht, nein, ich bin entsetzt - ich sage es ganz offen - über das, was die Kollegin Creutz eben hier an Beleidigungen an die Adresse der Unterrichtspolitik, der Unterrichtsverwaltung, aber auch aller Lehrerinnen und Lehrer sowie all derer, die sich in den letzten Jahrzehnten um das Bildungswesen in der Gemeinschaft verdient gemacht haben, losgelassen hat. Eine solche unglaubliche Diskreditierung wichtiger Arbeit in den Schulen, hier im Hause und auch in der Unterrichtsverwaltung ist völlig deplaziert, inakzeptabel und unqualifiziert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es stimmt natürlich, dass die PISA-Studie auch einige Mängel aufgedeckt hat und dass es Fehlentwicklungen gibt, was auch nicht verwundert, denn schließlich entwickelt sich die Gesellschaft ständig weiter.

Ich möchte in Beantwortung dieser heutigen Interpellation zunächst einmal die Erkenntnisse erwähnen, die ganz unbestreitbar aus dieser PISA-Studie für die Deutschsprachige Gemeinschaft abzuleiten sind. Zweitens möchte ich mich damit beschäftigen, die Ursachen für diese Erkenntnisse zu ergründen. Drittens möchte ich die sich daraus ergebenden Herausforderungen für die Deutschsprachige Gemeinschaft erläutern und, viertens, den sich daraus ergebenden konkreten Handlungsbedarf darlegen. Fünftens möchte ich erklären, wie die Regierung mit diesem Handlungsbedarf umzugehen gedenkt.

Welche Erkenntnisse können wir ganz unmissverständlich aus der PISA-Studie ziehen? Zunächst einmal muss darauf hingewiesen werden, dass die Feinanalysen nirgendwo, weder in der Deutschsprachigen Gemeinschaft noch irgendwo anders in Europa, zum jetzigen Zeitpunkt abgeschlossen sind. Wir arbeiten daran in Zusammenarbeit mit Experten im Ausland. Drei Dinge können wir aber ganz unzweifelhaft feststellen:

Erstens, wir haben einen überdurchschnittlich hohen Schulrückstand, und das bereits im Kindergarten. Zweitens, Kollege Strougmayer hat es in seiner Interpellation zu Recht gesagt: In unserer Gemeinschaft schneiden viele Jugendlichen gerade in den untersten Gruppen besonders schlecht ab: 15,4 % in der Lesekompetenz und 17 % in Mathematik. Das muss uns in der Tat zu Denken geben, denn es stimmt, dass gerade diese Menschen Schwierigkeiten haben werden bei dem, was ich die Ausbildungsfähigkeit nennen möchte. Ihnen wird es schwer fallen, sich im Beruf weiterzubilden und

zurechtzufinden; es wird ihnen schwer fallen, mit den Entwicklungen Schritt zu halten, weil ihnen gewisse Mindestanforderungen an Grundfertigkeiten und Kulturtechniken fehlen.

Drittens, in der Deutschsprachigen Gemeinschaft und auch anderswo, zum Beispiel ganz besonders in Flandern, hängt die schulische Entwicklung eines Kindes noch sehr von seiner sozialen Herkunft, seinem sozialen Umfeld ab. Das sind drei Erkenntnisse, die wir unzweifelhaft feststellen.

Welches sind nun die Ursachen, wie wir sie erkannt zu haben glauben? Ich möchte Ihnen nur drei Ursachen nennen, auch wenn es sicherlich noch andere gibt: Wir selektieren zu früh und zu viel; wir spezialisieren zu früh und zu viel; wir fördern immer noch zu wenig differenziert, trotz großer Anstrengungen.

Was bedeutet die Feststellung, dass wir glauben, zu früh zu selektieren? Eine frühzeitige Selektion findet durch unser formatives Prüfungssystem statt. Wir prüfen überall schon sehr früh und immer wieder, und das vor allem auch sehr lange.

Zweitens vollziehen wir einen knallharten Schnitt zwischen Kindergarten und Primarschule, also innerhalb der Grundschule, und dann noch einmal beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarschule. Die Frage ist durchaus berechtigt, ob unser so formativ ausgerichtetes Prüfungssystem mit seinen vielfältigen Zertifizierungen pädagogisch sinnvoll ist. Ich sage ganz ehrlich, dass ich das bezweifle. Denn wir bringen den Kindern durch ein so formatives System schon sehr früh bei, in jungen Jahren mit Enttäuschungen umgehen zu müssen. Ob aber für Kinder zwischen 4 und 8 Jahren ein Misserfolg, eine solche Enttäuschung Sinn machen, wage ich zu bezweifeln. Wir tragen mit diesem System dazu bei, dass bereits ganz junge Menschen Angst bekommen, einen Fehler zu machen. Gerade diese Angst ist gefährlich, wo wir doch eigentlich wollen, dass schon junge Menschen bestimmte Risiken eingehen und sich nicht schämen, etwas zu wagen, was sich vielleicht im Nachhinein als ein Fehler herausstellt. Die Finnen haben diese Herausforderung erkannt, indem sie in ihren drei großen Leitsätzen der Bildungspolitik neben der Leistung auch denjenigen ganz oben in der Prioritätenliste einordnen, der besagt: „Wir dürfen niemanden und schon gar nicht im Kindergarten oder in der Grundschule beschämen.“ Das formative Prüfungssystem führt auch dazu, dass uns sehr viel Unterrichtszeit verloren geht, Unterrichtszeit, die wir dringend brauchen und die bei uns netto viel weniger zur Verfügung steht als anderswo.

Drittens führt dieses formative Prüfungssystem natürlich zu einem hohen Schulrückstand. Das ist bedenklich, zumal wir wissen, dass das Wiederholen einer Klasse nachweislich relativ wenig bringt, sehr viel Geld kostet und noch dazu eine ganze Reihe von Problemen verursacht. Einige habe ich bereits genannt, es gibt noch mehr. Denn Kinder, die „doppeln“ müssen, haben Probleme in der Gesellschaft, nicht zuletzt im Hinblick auf ihre Anerkennung und die Anerkennung ihrer gesamten Familie. Es ist immer noch schlecht angesehen zu doppeln. Das begreifen Kinder schon in jüngsten Jahren. Das wiederum kann dazu führen, dass diese frühe Enttäuschung sie vielleicht zu einem frühen Aufgeben provoziert bzw. dazu beiträgt, dass sie schon sehr früh von dem, was wir den „guten Weg“ nennen, abkommen. Diese vielfältigen Konsequenzen aus dem, was wir an hohem Schulrückstand feststellen, dürfen wir nicht ignorieren, sondern wir müssen sie ganz besonders ernst nehmen. Wir wissen auch, dass es vorkommt, dass ein Schüler doppeln muss, weil er in ein oder zwei Fächern katastrophal schlechte Ergebnisse erzielt hat, obwohl er in anderen Fächern mit Sicherheit eine ganze Reihe von Fertigkeiten hatte, die aber für die Gesamtbenotung nicht mehr relevant waren. Das ist dramatisch und daran sollten wir auch arbeiten.

Die zweite Ursache, die ich zu erkennen geglaubt habe, ist diejenige, dass wir zu früh spezialisieren. Dazu tragen die vielfältigen Wahlfächer bei, dazu trägt bei, dass wir zu früh „die Spreu vom Weizen“, die starken Schüler von den schwachen trennen. Das führt bereits früh zu einer bestimmten Aussonderung, die in der Form wahrscheinlich pädagogisch keinen Sinn macht, die aber mit Sicherheit nicht gerade zu dem beiträgt, was man als Anspruch der sozialen Chancengerechtigkeit definieren müsste.

Wir wissen auch, dass von vielen jungen Menschen in den B-Klassen eine frühe Vorentscheidung für den späteren Beruf erwartet wird. Wenn sie sich bereits mit 12, 13 oder 14 Jahren entweder für eine interne Abteilung nach Abschluss der ersten Stufe oder aber sogar später für eine Lehre entscheiden, dann haben sie kaum noch Möglichkeiten, wieder in ein anderes System zurückzuwechseln. Das ist eine Herausforderung für die jungen Menschen, die wahrscheinlich so nicht haltbar ist. Sie sind dafür ganz einfach zum Teil noch zu jung.

Die dritte Ursache: Wir fördern, trotz enormer Anstrengungen gerade in der letzten Legislaturperiode, immer noch zu wenig differenziert. Es fällt uns in den Schulen immer noch schwer, die Probleme frühzeitig zu erkennen und zu diagnostizieren. Wir wissen, dass es dafür auch Gründe gibt. Ich denke - und daran wird nicht erst seit einigen Monaten, sondern schon sehr viel länger gearbeitet -, wir brauchen klare verbindliche Orientierungshilfen für unsere Lehrer gerade in der Grundschule. Wir wissen auch, dass unsere Lehrkräfte nicht immer ideal ausgebildet sind, um sich den Herausforderungen und den Entwicklungen in der Gesellschaft zu stellen. Die Gesellschaft ist geprägt von Unterschiedlichkeit, Heterogenität. Das wird sich nicht ändern, sondern das wird, ganz im Gegenteil, noch zunehmen. Deswegen müssen unsere Lehrkräfte natürlich in die Lage versetzt werden, mit diesen gesellschaftlichen Phänomenen umzugehen. Sie müssen in der Lage sein, frühzeitig zu diagnostizieren, und im Idealfall auch in der Lage sein, individuelle Förderprogramme für die einzelnen Schüler zu erstellen. Das sind drei Ursachen für drei Erkenntnisse.

Welche Herausforderung ergibt sich daraus? Ich würde sagen, es ergeben sich zwei große Herausforderungen. Erstens, wir müssen noch mehr tun für soziale Chancengerechtigkeit. Wir müssen dazu beitragen, dass gerade die Schwächsten besonders gefördert werden, und wir müssen dafür sorgen, dass jeder die Gelegenheit erhält, seine Talente bestmöglich zu entfalten. Zweitens, wir müssen dazu beitragen, die Ausbildungsfähigkeit, d.h. die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen und zum Sich-selbst-Aneignen von wichtigen Inhalten und Wissen zu fördern.

Aus diesen beiden Herausforderungen ergibt sich ein Handlungsbedarf auf mehreren Ebenen, den ich nur kurz skizzieren möchte.

Erstens, auf Ebene der Gesellschaft insgesamt. Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass Lehrer nicht alles alleine leisten können. Es ist falsch zu glauben, man könnte alles auf die Schule abwälzen. Wir brauchen - ich habe das bereits mehrmals gesagt und werde es noch präzisieren - ein gesellschaftliches Bündnis für Bildung. Wir müssen dazu beitragen, dass Lehrer in der Tat nicht als Prügelnabe der Nation für jede Fehlentwicklung in der Gesellschaft angesehen werden, sondern wir müssen vor allen Dingen ihre Anerkennung gewährleisten. Lehrer sind wichtig, Lehrer tun wichtige Dinge in der Gesellschaft. Sie haben eine hohe Verantwortung und ihre Arbeit sollte auch in der Gesellschaft entsprechend gewürdigt werden. Nichts ist schlimmer, als Eltern gegen Lehrer auszuspielen. Das ist jedenfalls etwas, was wir nicht zulassen dürfen. Wenn es uns nicht gelingt, das sich jeder im Bildungswesen seiner Verantwortung bewusst wird - damit meine ich nicht nur die Lehrer, sondern auch alle anderen Akteure -, dann wird Schule immer nur eine Reparaturwerkstatt sein können, die wiederum mit sehr viel Frust verbunden ist und auch sehr viel Geld kostet, ohne dabei effiziente Resultate vorweisen zu können.

Auf der zweiten Ebene des Handlungsbedarfs steht die Aus- und Weiterbildung der Lehrer. Gerade in diesem fundamental wichtigen Bereich tut diese Regierung unglaublich viel.

Frau Kollegin Creutz meint, ich sei untätig. Ich habe mir schon vieles anhören müssen, aber es ist das erste Mal in meinem Leben, dass jemand mir vorwirft, ich sei untätig und unentschlossen. Aber Frau Creutz hat heute so einige Ansichten geäußert, die nicht unbedingt zur Qualität der Diskussion und schon gar nicht zur Qualität des Bildungswesens beitragen. Sie weiß ebenso gut wie ihre Kollegen im Ausschuss, dass wir viele Stunden damit verbringen, unsere Hochschulen zu reformieren. Hier liegt der Schlüssel für die Aus- und Weiterbildung der Lehrer und damit der Schlüssel für ein konsequentes Handeln in Bezug auf das, was PISA und auch andere Studien uns mit auf den Weg geben. Diese

neue, autonome Hochschule wird eine zentrale Bedeutung einnehmen, wenn es darum geht, Bildungsdefizite zu beheben.

Unsere Aufgabe wird dabei sein, dieser Hochschule eine moderne, angemessene, offene Struktur zu geben. Wir müssen die Inhalte und Ansprüche, die wir an diese Ausbildung stellen, präzise, bedarfsorientiert und modern definieren. Wir müssen diese Hochschule in die Lage versetzen, die Lehrer permanent weiterzubilden und ein lebenslanges Lernen der Lehrkräfte zu ermöglichen, denn auch darin liegt der Schlüssel für eine Aufwertung der Bildungsqualität. Wir können den Vergleich mit den Medizinern machen. Die Mediziner müssen sich regelmäßig weiterbilden, um in der Lage zu sein, Probleme zu lösen und Veränderungen in der Gesellschaft zu begegnen. Dasselbe gilt für Lehrer. Da haben wir eine Verantwortung. Diese Weiterbildungen fallen mit in unseren Zuständigkeitsbereich und darüber reden wir derzeit stundenlang im Ausschuss, wie Kollegin Creutz weiß. Ziel muss dabei sein, für das Grundschulwesen die bestmöglichen Lehrpersonen auszubilden. Die besten Abiturienten und diejenigen mit der höchsten Motivation müssen diejenigen sein, die später als Lehrer unsere jungen Kinder und unsere Jugendlichen ausbilden.

Eine weitere Ebene des Handlungsbedarfs liegt sicherlich im Bereich der Pädagogik. Pädagogische Konzepte müssen sich, wenn sie effizient sein sollen, vor allem mit den fünf Grundfertigkeiten, auch Kulturtechniken genannt, beschäftigen: Unser Hauptaugenmerk muss solange wie möglich und für so viele Menschen wie möglich auf dem Schreiben, Lesen, Rechnen, Sprechen und Zuhören liegen. Gerade auch, um jeden einzelnen Menschen in die Lage zu versetzen, ausbildungs- und lernfähig zu sein. Wir müssen in diesem Zusammenhang Konzepte entwickeln, die Leistung fördern und die Leistung fördern.

Eine letzte Handlungsebene - zumindest, was meine heutige Stellungnahme angeht - sind die Finanzen. Den „Sparminister im Unterrichtswesen“, so nannte mich Kollegin Creutz. Sie hat wohl immer noch nicht verstanden, dass einiges von dem, was sie heute zum wiederholten Male vorgetragen hat, Geld kosten wird. Sie hat es allerdings geschafft, Dinge vorzutragen, die sich fundamental widersprechen. Sie hat eigentlich aus allen Artikeln zitiert, die irgendwo mal veröffentlicht worden sind, und hat dabei übersehen, dass sich diese Artikel zum Teil massiv widersprechen. Aber für die CSP ist alles gleich gut genug, um hier vorgetragen zu werden.

Wir müssen die Finanzen umschichten und auch ganz entscheidend Wert legen auf die Prioritäten innerhalb des Unterrichtshaushaltes. Wie sonst, wenn wir das nicht müssten, wäre es zu erklären, dass die PISA-Sieger - Finnland beispielsweise - so gute Resultate erzielen und dabei für ihre Bildung nicht mehr Geld ausgeben als wir. Ist das etwa kein Auftrag an die Finanzpolitiker auch in unserer Gemeinschaft? Das Sammeldekret gehört mit zu den „Untätigkeiten“ der letzten Monate. Das werden Sie ja auch in den nächsten Monaten hier diskutieren dürfen. Es ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Die Regierung wird mit diesem Handlungsbedarf sehr konsequent, aber auch sehr behutsam umgehen. Wir werden uns keine Schnellschüsse erlauben, die die Stabilität und die Kontinuität des Unterrichtswesens gefährden würden.

Vielmehr brauchen wir eine wohlüberlegte und solide strategische Grundlage für unsere Arbeit. Wir müssen realistische Ziele auf pragmatischer Grundlage festlegen, um dann konkrete Maßnahmen umzusetzen. Da wir aber am 6. Juli 2004 die Unterrichtspolitik nicht neu erfunden haben und sich vorab schon sehr viele im Rat und in der Regierung zur Bildungspolitik Gedanken gemacht haben, war es uns schon möglich, einige dieser Maßnahmen in die Regierungserklärung konkret einzuschreiben, Maßnahmen, mit deren Umsetzung wir nachweislich schon begonnen haben, siehe beispielsweise beim Thema der Hochschulreform. Darin stehen aber noch einige andere wichtige Maßnahmen, die zurzeit umgesetzt werden. Ich erinnere beispielsweise an die Erstellung von Lehrplänen. Ich erinnere an die Definition von Schlüsselkompetenzen. Ich erinnere auch an das, was ganz entscheidend mit zur Lesekompetenz beiträgt, nämlich den Ausbau der Mediotheken. Ich erinnere an das Sekundar- und an das Sonderschuldekret. All das sind wichtige Dinge, die gerade auch von dem Hintergrund von PISA-Erkenntnissen für unser Bildungswesen von fundamentaler Bedeutung sein werden.

Diese Maßnahmen reichen nicht aus, und weil die Regierung das weiß, bildet sie strategische Arbeitsgruppen und entwickelt nachhaltige Konzepte. Das tut sie aber nicht einfach innerhalb einer Woche. Nein, sie hört Experten aus dem In- und Ausland an. Sie lädt beispielsweise Experten aus dem flämischen Unterrichtswesen ein. Sie reist - und Kollege Meyer wird mir dankbar sein - nach Finnland, um sich vor Ort zu informieren. Sie sucht Partnerschaften mit Universitäten, beispielsweise der RWTH in Aachen, wie letzte Woche noch geschehen, oder derjenigen in Lüttich, die nächste Woche auf der Tagesordnung steht. Wir versuchen uns bei allen zu informieren, die in diesen Fragen etwas zu sagen haben. Natürlich haben wir auch unsere eigenen Beratungsausschüsse, die diese Konzepte ganz intensiv koordinieren und zu Thesenpapieren zusammenfassen. Außerdem werden wir es nicht unterlassen, auch mit den Menschen vor Ort zu reden, statt ihnen einfach etwas vorzuschreiben. Nein, wir legen Wert auf Strategiewerkstätten und werden weiterhin unsere Diskussionsforen mit der Basis durchführen und auch unsere Schulbesuche fortsetzen, damit wir zum Abschluss ein vernünftiges, überzeugendes Thesenpapier präsentieren können.

Sehr verehrte Damen und Herren! Ich glaube, nichts wäre für die Bildungspolitik schädlicher als Schnellschüsse, wie Frau Creutz sie fordert. Wichtiger ist, dass wir vor allem den Mut zu nachhaltigen Entscheidungen aufbringen. Das gehört zu unserer ureigensten Verantwortung. Ich danke Ihnen!
(Applaus bei der PJU/PDP, SP und PFF)